

Mediensexismus gegenüber Wissenschaftlerinnen – Reproduktion oder Produktion ungleicher Geschlechterverhältnisse? Eine kritische Diskussion

Melanie Leidecker-Sandmann, Nikolai Promies, Markus Lehmkühl

Abstract: *Mediensexismus beschreibt die (Re-)Produktion geschlechtsspezifischer Ungleichheiten durch mediale Unter- oder Fehlrepräsentation von Frauen. Der Beitrag fokussiert die mediale Repräsentation und Darstellung speziell von Wissenschaftlerinnen und zeigt, dass wissenschaftliche Expertinnen systematisch unterrepräsentiert und zudem häufig stereotyp dargestellt werden. Eine aktive Diskriminierung durch Journalist*innen scheint jedoch nicht vorzuliegen.*

1 Einleitung

Die Sichtbarkeit von Expert*innen in den Medien entscheidet darüber, wer Gehör in öffentlichen Debatten findet – und wessen Wissen und Perspektiven als relevant gelten. (Wissenschaftliche) Expertinnen sind im öffentlichen Raum jedoch weniger sichtbar als ihre männlichen Kollegen. So weist das Global Media Monitoring Project den Anteil weiblicher Akteurinnen in der weltweiten wissenschafts- und gesundheitsbezogenen Medienberichterstattung mit lediglich rund 30 % aus, während männliche Akteure etwa 70 % ausmachen (GMMP 2020). In der spezifischen Rolle von Expertinnen sind Frauen sogar nur zu 24 % in der journalistischen Berichterstattung vertreten (männliche Experten: 76 %). Solche geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medialen Repräsentation werfen die Frage nach einem potenziellen *Mediensexismus* (Haraldsson und Wängnerud 2019) auf, also danach, ob Medien bestehende gesellschaftliche Geschlechterungleichheiten abbilden oder gar aktiv (mit)produzieren.

Wie und in welchem Ausmaß Wissenschaftlerinnen in den Medien repräsentiert sind, ist aus verschiedenen Gründen keineswegs randständig:

- 1) *Medien als Konstrukteure gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse:* Die mediale Sichtbarkeit und Darstellung von Wissenschaftlerinnen sind Indikatoren dafür, wie

Geschlechterrollen und -stereotype in der Gesellschaft öffentlich reproduziert oder aber aufgebrochen werden (Kitzinger et al. 2008). Aus konstruktivistischer Perspektive spiegeln Medien nicht bloß eine objektiv wahrnehmbare Realität wider, sondern konstruieren sie aktiv, indem sie etwa auswählen, wer (wie) sichtbar wird (vom Orde 2013). Dadurch prägen Medien nicht nur das öffentliche Bild von Wissenschaft, sondern auch die Wahrnehmung und Akzeptanz von Wissenschaftler*innen (Ackermann, Barbutev und Gerlieb 2023).

- 2) *Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Nachwuchs:* Gleichzeitig erschwert eine ungleiche Repräsentation von Wissenschaftlerinnen in der (medialen) Öffentlichkeit jungen Frauen die Identifikation mit passenden Vorbildern. Analysen zeigen, dass das Fehlen weiblicher Vorbilder in der öffentlichen Wahrnehmung dazu führen kann, dass Mädchen und Frauen seltener eine wissenschaftliche Laufbahn oder das Studieren von MINT-Fächern in Betracht ziehen (IU Internationale Hochschule 2022; Santoniccolo et al. 2023).
- 3) *Bedeutung medialer Sichtbarkeit für Wissenschaftskarrieren:* Auch innerhalb des Wissenschaftssystems spielt mediale Präsenz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Befragungsstudien zeigen, dass Wissenschaftler*innen die Aufmerksamkeit der Medien zunehmend schätzen und aktiv suchen – in der Überzeugung, dass dies ihrer Karriere zugutekomme (Peters et al. 2008; Ziegler et al. 2021). Andere Studien belegen einen sogenannten »publicity effect« (Dumas-Mallet et al. 2020: 424), wonach medial präsente Wissenschaftler*innen häufiger von Fachkolleg*innen zitiert werden (Dumas-Mallet et al. 2020). Die ungleiche mediale Präsenz von Wissenschaftlerinnen könnte somit strukturell zur Aufrechterhaltung der gläsernen Decke¹ in der Wissenschaft beitragen.

Dieser Beitrag erörtert das Konzept von Mediensexismus im Kontext der Berichterstattung über wissenschaftliche Themen und plausibilisiert das Phänomen gestützt auf empirische Befunde zur Sichtbarkeit und Darstellung von Wissenschaftler*innen in den Medien. Die leitende Fragestellung lautet: Reproduzieren Medien durch ihre Berichterstattung bestehende Geschlechterungleichheiten in der Wissenschaft oder tragen sie sogar aktiv zu Unter- und Fehlrepräsentationen von Wissenschaftlerinnen bei (und wenn ja, inwiefern)? Der Beitrag schließt mit einer kritischen Diskussion der Befunde, Implikationen für den Journalismus und einem Forschungsausblick.

2 Definition »Mediensexismus«

Der Begriff *Sexismus* ist vielschichtig und umfasst unterschiedliche Dimensionen der Diskriminierung oder Abwertung von Personen aufgrund ihres Geschlechts, die sich sowohl auf individueller als auch auf institutioneller und struktureller Ebene manifestieren. Sexismus basiert auf der Annahme einer geschlechtlichen Hierarchie, in der ein Ge-

1 Die gläserne Decke beschreibt das Phänomen nicht offensichtlicher struktureller Barrieren, die qualifizierte Frauen daran hindern, in höhere (akademische) Positionen aufzusteigen (Ohlendieck 2003).

schlecht als überlegen betrachtet wird, traditionell das männliche² (Becker und Wagner 2009; UNESCO 2012). Glick und Fiske (1996) differenzieren darüber hinaus zwei Typen von Sexismus, und zwar »feindseligen« und »wohlwollenden« Sexismus: Feindseliger Sexismus (Misogynie³) beschreibt eine offen negative, abwertende oder feindselige Haltung gegenüber Frauen, insbesondere wenn diese traditionelle Geschlechterrollen infrage stellen oder Machtpositionen einnehmen. Wohlwollender Sexismus hingegen stellt Frauen vermeintlich positiver dar (etwa weil der Sexismus in scherhafter Weise ausgedrückt wird), impliziert aber dennoch, dass Frauen Männern unterlegen seien. So werden Frauen etwa als verletzlich, schutz- und hilfsbedürftig darstellt und/oder es werden Genderstereotype bedient, die Frauen auf traditionelle, untergeordnete Rollen reduzieren, etwa als Ehefrau, Hausfrau und Mutter, als liebevolle, emotionale, unterwürfige Partnerin (Rodríguez-Sánchez, Carrillo-de-Albornoz und Plaza 2024).

Im vorliegenden Beitrag soll es um *Mediensexismus* gegenüber Wissenschaftlerinnen gehen. Dieses Phänomen lässt sich in Form einer Vier-Felder-Matrix darstellen (Tab. 1).

Tab. 1: Vier-Felder-Matrix Mediensexismus (gegenüber Wissenschaftlerinnen)

	Reproduktion (passives Abbilden gesellschaftlicher Ungleichheit)	Produktion (aktive Verstärkung geschlechtlicher Ungleichheit)
Repräsentation (Sichtbarkeitsdefizit)	Medien spiegeln das real bestehende ungleiche Geschlechterverhältnis in der Wissenschaft wider.	Medien verstärken bestehende Ungleichheiten, indem sie Wissenschaftlerinnen systematisch seltener als Expertinnen auswählen oder zitieren.
Darstellung (stereotyp)	Medien übernehmen verbreitete stereotype Darstellungen von Wissenschaftlerinnen.	Medien erzeugen Geschlechterstereotype durch bewusst stereotype oder klischeehafte Darstellung von Wissenschaftlerinnen.

Haraldsson und Wängnerud (2019: 524) definieren Mediensexismus als »the (re)production of societal sexism through under- and misrepresentation of women in media, leading to a false portrayal of society through a gendered lens«. Diese Definition beinhaltet zwei verschiedene Dimensionen von Sexismus, nämlich sowohl die *Unterrepräsentation* (Sichtbarkeitsdefizit) als auch die *stereotype oder klischeehafte Darstellung* von Frauen

2 Zwar nehmen auch Männer Sexismus gegenüber Männern wahr, jedoch seltener als Frauen gegenüber Frauen (Wippermann 2020).

3 Obwohl Misogynie und Sexismus eng verbunden sind, haben sie unterschiedliche Nuancen. Während Misogynie eine explizite Feindseligkeit und Hass gegenüber Frauen bezeichnet, umfasst Sexismus jegliche Form von Unterdrückung oder Vorurteilen gegenüber Frauen und kann daher sowohl offen feindselig als auch subtiler Natur sein (Rodríguez-Sánchez, Carrillo-de-Albornoz und Plaza 2024).

– hier Wissenschaftlerinnen – in der Medienberichterstattung. Diese Geschlechterungleichheiten können durch mediale Darstellungen entweder (passiv) *reproduziert* oder (aktiv) *produziert* und verstärkt werden.

Für jedes der Felder aus Tab. 1 werden im Folgenden empirische Studienbefunde referiert und diskutiert.

3 Empirische Befunde zur medialen Repräsentation von Wissenschaftlerinnen

Viele Studien aus dem Bereich der Mediensexismusforschung konzentrieren sich auf das »Zählen von Köpfen«, beschäftigen sich also mit der Repräsentation von Frauen in reinen Zahlen (Haraldsson und Wängnerud 2019: 525). Bezogen auf die mediale Sichtbarkeit von speziell wissenschaftlichen Expertinnen zählen dazu u. a. die Studien von Aladro Vico et al. (2014), Berggren (2020), Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022), Fletcher et al. (2021), Huber (2014), Joubert, Guenther und Rademan (2022), Prommer und Stüwe (2020), Schröder und Günther (2024), Soley (1994) sowie Barbutev, Ackermann und Hartmann (siehe Barbutev et al. in diesem Band).⁴ Sie weisen einheitlich darauf hin, dass wissenschaftliche Expertinnen in wissenschaftsbezogener Medienberichterstattung weniger sichtbar sind als männliche Experten. Die Anteile der medial sichtbaren wissenschaftlichen Expertinnen schwanken je nach Studie zwischen 12 % und 35 % und liegen damit deutlich unter einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis. Dass sich die konkreten Werte je nach Studie unterscheiden, ist durch verschiedene Faktoren bedingt: In den Studien wurden 1) unterschiedliche Medien(typen) und Berichterstattungskontexte⁵ 2) in verschiedenen Ländern⁶ und 3) zu unterschiedlichen Zeitpunkten⁷ untersucht. Zudem wurden 4) unterschiedliche Berichterstattungsthe-

4 Dieser Beitrag erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Literaturübersicht, sondern konzentriert sich auf ausgewählte Arbeiten, die für die Diskussion zentral erscheinen. Ein besonderer Fokus liegt auf eigenen (z. T. noch unveröffentlichten) Arbeiten der Arbeitsgruppe, die relevante Perspektiven zum Thema liefern.

5 Joubert, Guenther und Rademan (2022) sowie Kitzinger et al. (2008) untersuchen beispielsweise Zeitungen (und stellen Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen fest), Berggren (2020) untersucht die Online-Auftritte deutscher Printmedien, Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) analysieren die Webseiten von Regionalzeitungen, Prommer und Stüwe (2020) die Berichterstattung öffentlich-rechtlicher und privater Informationssendungen im Fernsehen.

6 Aladro Vico et al. (2014) sowie Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) untersuchen etwa die Berichterstattung spanischer, Huber (2014) die österreichischer, Fletcher et al. (2021) und Soley (1994) die US-amerikanischer Medientitel und Kitzinger et al. (2008) fokussieren sich auf das Vereinigte Königreich.

7 Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) oder Soley (1994) zeigen beispielsweise, dass sich die Anteile weiblicher Forschender in der Berichterstattung im Zeitverlauf verändern (wenn auch nicht stark und nicht linear).

men⁸ gewählt und 5) die Auswahl der analysierten Akteur*innen⁹ zwischen den Studien unterscheidet sich. All das macht die Befunde nur bedingt miteinander vergleichbar.

Nur vereinzelt werden Vergleiche mit externen Indikatoren herangezogen, um die Unterrepräsentation wissenschaftlicher Expertinnen etwa im Verhältnis zum Anteil weiblicher aktiv Forschender in den jeweiligen Fachdisziplinen aufzuzeigen. Eine Herausforderung besteht dabei darin, dass entsprechende Daten nicht immer in der erforderlichen Qualität oder benötigten Struktur verfügbar sind. Ausnahmen, die ansatzweise externe Vergleiche herstellen, sind die Studien von Prommer und Stüwe (2020), Chimba und Kitzinger (2010), Kitzinger et al. (2008), Fletcher et al. (2021) sowie Barbutev, Ackermann und Hartmann (siehe Barbutev et. al in diesem Band), die Bezug auf diverse statistische Daten zu Frauenanteilen (in den jeweiligen Forschungsgebieten oder unter aktiven Ärzt*innen oder MINT-Wissenschaftler*innen) des gesamten wissenschaftlichen Personals nehmen. Diese Anteile liegen i. d. R. mehr oder weniger deutlich über den ermittelten Anteilen der Wissenschaftlerinnen in der Medienberichterstattung.

Auch mehrere Studien unserer Arbeitsgruppe beschäftigen sich mit der Frage, wie häufig wissenschaftliche Expertinnen im Vergleich zu wissenschaftlichen Experten in der deutschen Medienberichterstattung vorkommen. Dazu wurden quantitative Inhaltsanalysen der Berichterstattung zweier überregionaler Tageszeitungen (*Die Welt* und *Süddeutsche Zeitung*), des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* sowie der Nachrichtenagentur *dpa* über bisher acht verschiedene wissenschaftsbezogene Themen (COVID-19, Antibiotikaresistenz, Ebola, Grippepandemien, Glyphosat, Dioxin, Stickoxide sowie die Debatte über die Legalisierung von Marihuana) zwischen den Jahren 1995 und 2020 durchgeführt. Insgesamt wurden 4.860 Artikel analysiert, in denen knapp 1.800 Referenzen¹⁰ auf 1.124 individuelle wissenschaftliche Expert*innen identifiziert wurden (Leidecker-Sandmann, Promies und Lehmkühl 2024).

Die Daten zeigen in Übereinstimmung mit dem Forschungsstand, dass wissenschaftliche Expertinnen in der deutschen Medienberichterstattung eine untergeordnete Rolle spielen. Betrachtet man alle acht analysierten Themen zusammen, sind nur 18 % der zitierten wissenschaftlichen Expert*innen weiblich (siehe Abb. 1). Das entspricht etwa den ermittelten Anteilen an Wissenschaftlerinnen von 16 % bei Chimba und Kitzinger (2010), 16 % bei Kitzinger et al. (2008) sowie 17 % bei Huber (2014) und bei Soley (1994; dort im Jahr 1978). Der Wert fällt aber deutlich niedriger aus als die 30–35 %, die von Berggren (2020), Fletcher et al. (2021) oder GMMP (2020) berichtet werden. Diese Diskrepanz ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass GMMP (2020) den

8 Berggren (2020), Fletcher et al. (2021) sowie Prommer und Stüwe (2020) fokussieren sich auf die Corona-Berichterstattung, wohingegen sich etwa Aladro Vico et al. (2014) auf Wissenschaftsnachrichten konzentrieren. Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) schränken ihre Untersuchung thematisch gar nicht ein.

9 Aladro Vico et al. (2014) und Kitzinger et al. (2008) fokussieren sich explizit auf Wissenschaftler*innen, Joubert, Guenther und Rademan (2022) auf zitierte Professor*innen. Prommer und Stüwe (2020) weisen u. a. Anteile von Ärzt*innen oder Virolog*innen aus.

10 Eine Referenz ist definiert als eine Passage, in der eine oder mehrere Aussagen eines Akteurs bzw. einer Akteurin (direkt oder indirekt) zitiert werden.

Anteil von Frauen unter *allen* Akteur*innen in der Wissenschafts- und Gesundheitsberichterstattung betrachtet, ebenso beziehen Berggren (2020) und Fletcher et al. (2021) *alle* Expert*innen in der Corona-Berichterstattung ein. Dahingegen konzentriert sich unsere eigene Untersuchung speziell auf *wissenschaftliche* Expertinnen.

Bestätigt findet sich dieser Anteil durch ein noch laufendes Forschungsprojekt¹¹, in dem der Einfluss des *Science Media Center* (SMC) in Deutschland auf die Berichterstattung von 43 unterschiedlichen Medientiteln untersucht wird (Lehmkuhl, Promies und Leidecker-Sandmann 2023). Eines der Ziele des SMC ist es, wissenschaftliche Expertise in den Journalismus zu vermitteln (SMC 2025). Diese Expertise scheint jedoch überwiegend von männlichen Wissenschaftlern zu stammen: Die laufende Untersuchung zeigt, dass nur etwa ein Viertel der vom SMC angefragten wissenschaftlichen Expert*innen weiblich ist. Und in Medienartikeln, die SMC-Expertisen aufgreifen, beträgt der Anteil wissenschaftlicher Expertinnen ebenfalls nur 18 %.

In verschiedenen differenzierten Analysen wurde von uns außerdem versucht, zu robusteren Ergebnissen bezüglich der medialen Repräsentation von Wissenschaftlerinnen zu kommen. Einerseits wurden wissenschaftliche Expertinnenanteile in der Medienberichterstattung mit den Anteilen aktiv forschender Wissenschaftlerinnen in den korrespondierenden Fachdisziplinen (im Sinne einer Kontrollgruppe) verglichen (siehe Abb. 1). Hierzu wurde eine Zufallsstichprobe von insgesamt 2.400 wissenschaftlichen Expert*innen gezogen – 300 Personen pro Thema –, die zwischen 1995 und 2021 mindestens eine wissenschaftliche Publikation¹² als Erst- oder Letztautor*in zu einem der acht analysierten Themenbereiche veröffentlicht haben.¹³ Die Vergleiche zwischen den medial sichtbaren Wissenschaftler*innen und den jeweiligen Kontrollgruppen zeigen, dass Wissenschaftlerinnen in allen analysierten Mediendiskursen deutlich unterrepräsentiert sind (im Durchschnitt 18 % versus 31 % unter den aktiv forschenden Wissenschaftler*innen).

Andererseits wurden Kontextfaktoren in die Analysen einbezogen, die für die journalistische Auswahl wissenschaftlicher Expert*innen relevant sein könnten. Dabei lag der Fokus auf der wissenschaftlichen Reputation (im Sinne von wissenschaftlicher Produktivität und Impact) sowie auf der hierarchischen Position der Wissenschaftler*innen im Wissenschaftssystem. Betrachtet man nur weibliche Forschende in hohen hierarchischen Positionen oder mit vielen Publikationen oder mit hohem wissenschaftlichem Impact¹⁴, fällt der Wissenschaftlerinnenanteil in der Medienberichterstattung zwar weiterhin geringer aus als in der entsprechenden Kontrollgruppe der aktiv publizierenden Wissenschaftler*innen. Die Unterschiede sind jedoch deutlich geringer und liegen im Be-

11 Das Forschungsprojekt läuft bis März 2028.

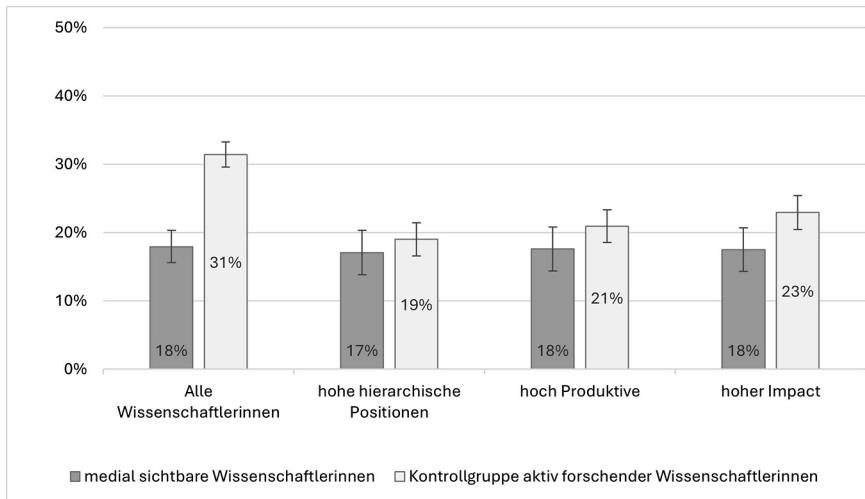
12 Voraussetzung war, dass die Publikation unter Beteiligung einer deutschen Forschungsinstitution entstand (solche Publikationen haben einen höheren Nachrichtenwert für deutsche Medientitel).

13 Details zur Zusammenstellung dieser Kontrollgruppe finden sich bei Leidecker-Sandmann, Promies und Lehmkuhl (2024).

14 Zu diesen Gruppen: Gruppenleiterinnen und Professorinnen (hohe hierarchische Positionen), jene, die mehr Publikationen veröffentlicht haben als die Hälfte aller Vergleichspersonen (hoch Produktive) oder deren Arbeiten häufiger zitiert wurden als die der Hälfte aller anderen (hoher Impact). Details zur Bildung der Gruppen finden sich bei Leidecker-Sandmann, Promies und Lehmkuhl (2024).

reich zufälliger statistischer Schwankungen (siehe Abb. 1). Dieses Ergebnis schwächt die Vermutung einer Unterrepräsentation in der Medienberichterstattung zumindest ab.

Abb. 1: Vergleich der Anteile medial sichtbarer Wissenschaftlerinnen mit den Anteilen aktiv forschender Wissenschaftlerinnen im jeweiligen Fachgebiet¹⁵



Zur Prüfung der Frage, ob die Medien bzw. Journalist*innen gesellschaftliche Geschlechterungleichheiten auch aktiv produzieren, wurde zusätzlich analysiert, ob das Geschlecht der Journalist*innen einen Einfluss auf die Zitierung von wissenschaftlichen Expert*innen hat. Die erhobenen Daten zeigen, dass Journalisten fast genauso häufig Wissenschaftlerinnen zitieren wie Journalistinnen (im Durchschnitt 1,4-mal im Vergleich zu 1,7-mal). Hinweise auf eine aktive Diskriminierung wissenschaftlicher Expertinnen durch (männliche) Journalisten können somit ebenso wenig festgestellt werden wie bei Aladro Vico et al. (2014). Die Studien von Kitzinger et al. (2008), Huber (2014), GMMP (2020) oder Schröder und Guenther (2024) kommen hingegen zu einem gegenteiligen Ergebnis, indem sie zeigen, dass Journalistinnen häufiger als ihre männlichen Kollegen weibliche Quellen oder Expertinnen referenzieren.

Während die zuvor beschriebenen Analysen spezielle Berichterstattungskontexte nicht differenzieren, wurde in einer weiteren Studie (Koch 2024) untersucht, wie hoch der Wissenschaftlerinnenanteil ist, wenn über einzelne wissenschaftliche Studienergebnisse berichtet wird. Grundlage war die Berichterstattung der *dpa* zwischen Januar und September 2022. Bei diesem Ansatz wurden jene Kontexte ausgeschlossen, in denen

15 Datenbasis: Alle Wissenschaftlerinnen: 904 medial sichtbare Wissenschaftlerinnen, 2.400 Wissenschaftlerinnen in der Kontrollgruppe; hohe hierarchische Positionen: 521 medial sichtbare Wissenschaftlerinnen, 1.005 Wissenschaftlerinnen in der Kontrollgruppe; hoch Produktive: 534 medial sichtbare Wissenschaftlerinnen, 1.003 Wissenschaftlerinnen in der Kontrollgruppe; hoher Impact: 543 medial sichtbare Wissenschaftlerinnen, 1.107 Wissenschaftlerinnen in der Kontrollgruppe.

wissenschaftliche Expert*innen einen in der Regel umfangreichen Kenntnisstand interpretierend zusammenfassen. Es war zu erwarten, dass die Wissenschaftlerinnenanteile bei diesem Ansatz besser mit den Anteilen aktiv publizierender Wissenschaftlerinnen in den Forschungsfeldern korrespondieren, der bei etwa einem Drittel liegt. Dies bestätigen die Befunde: Wissenschaftliche Expertinnen sind in der *dpa*-Berichterstattung mit einem Anteil von 34 % repräsentiert.

4 Empirische Befunde zur medialen Darstellung von Wissenschaftlerinnen

Die meisten Studien, die die Art und Weise der medialen Darstellung von Wissenschaftlerinnen analysieren, finden dabei geschlechtsspezifische Stereotype. Eine nennenswerte Ausnahme ist die Analyse von Kitzinger et al. (2008), die darauf hinweisen, dass in der absoluten Mehrheit der Fälle die Sprache, die zur Beschreibung von Wissenschaftler*innen in der Medienberichterstattung verwendet wird, nicht wertend ist: »Scientists were rarely portrayed in anything but the most neutral tones.« (Kitzinger et al. 2008: 11)

Im Gegensatz dazu kommt die Mehrheit der Studien zu dem Ergebnis, dass in der Berichterstattung über weibliche Forschende häufig auf ihre Weiblichkeit Bezug genommen wird oder dass Wissenschaftlerinnen vielfach über ihre Rolle in der Familie definiert werden (z. B. Shachar 2000; Husu und Tainio 2016; Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández 2022). So zeigen etwa die Daten von Husu und Taino (2016), dass in etwas mehr als der Hälfte der Interviews mit weiblichen Forschenden in finnischen Printmedien auf deren Mutterrolle hingewiesen (53 %) oder ein Bezug zum* zur (fehlenden) Partner*in oder Familie der Forscherin hergestellt wurde (56 %). Der Studie von Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) zufolge findet sich in fast jedem fünften Artikel, in dem eine weibliche Forschende vorkommt, ein Hinweis auf ihre Familie. Wissenschaftlerinnen in den Naturwissenschaften scheinen dabei stärker von stereotypen Darstellungen in der Medienberichterstattung betroffen zu sein als ihre Kolleginnen in den Sozial- und Geisteswissenschaften (Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández 2022).

Die Forschungslage zur stereotypen Darstellung von Wissenschaftlerinnen in Bezug auf ihr äußeres Erscheinungsbild ist hingegen uneinheitlich. Während die Analysen von Mitchell und McKinnon (2019), Attenborough (2011) oder Chimba und Kitzinger (2010) nahelegen, dass das Erscheinungsbild von Wissenschaftlerinnen in der medialen Darstellung eine bedeutende Rolle spielt (bedeutender auch als bei männlichen Wissenschaftlern¹⁶), können Eizmendi-Iraola und Peña-Fernández (2022) diesen Befund nicht bestätigen. Husu und Taino (2016) verweisen zwar darauf, dass das Aussehen (z. B. Haare, Statur, Art der Fortbewegung) der Forscherinnen in 90 % der Interviews kommentiert wurde, dennoch schlussfolgern die Autorinnen: »These characterizations were not carrying such sexualized overtones as identified in media representations of women scientists in the UK according to the recent UK studies.¹⁷ (Husu und Tainio 2016: 219) Sie betonen,

16 Während sich die Hälfte der Beschreibungen von Wissenschaftlerinnen auf ihre Kleidung, ihren Körperbau und/oder ihre Frisur bezog, war dies nur bei 21 % der Beschreibungen von männlichen Wissenschaftlern der Fall (Chimba und Kitzinger 2010).

17 Gemeint sind die Studien von Attenborough (2011) sowie Chimba und Kitzinger (2010).

dass die Forscherinnen in vielfältiger Weise dargestellt wurden, am häufigsten als Expertin oder Spitzenforscherin.

Eine von Mitgliedern unserer Arbeitsgruppe betreute Abschlussarbeit (Gwosdek 2021) konnte im Rahmen einer Schlagwortanalyse der Berichterstattung über die BioNTech-Mitgründerin Prof. Dr. Özlem Türeci in ausgewählten deutschen Medientexten feststellen, dass für die Beschreibung Türecis überproportional häufiger Begrifflichkeiten aus der Kategorie »Eheverhältnis« verwendet wurden (z. B. »(Ehe-)Frau von Uğur Şahin«) als Begriffe aus den Kategorien »Qualifikation« oder »Unternehmenshierarchie«. Ihr Ehemann Prof. Dr. Uğur Şahin (Mitgründer von BioNTech) wurde hingegen weitaus seltener als »Ehemann« und häufiger als »Wissenschaftler« und »BioNTech-Chef« bezeichnet.

Diese Befunde legen den Schluss nahe, dass Medien Geschlechterstereotype, die in der Gesellschaft existieren (z. B. Eagly et al. 2020; Menkhoff und Wrohlich 2024), teils reproduzieren und womöglich partiell sogar selbst produzieren.

5 Kritische Diskussion: Produktion oder Reproduktion von Ungleichheiten?

Reproduzieren Medien also bestehende Geschlechterungleichheiten in der Wissenschaft oder tragen sie sogar aktiv zur Unterrepräsentation und zu einer stereotypen Darstellung von Wissenschaftlerinnen bei?

Für die These der *Reproduktion* gesellschaftlicher Geschlechterungleichheiten durch die Medien finden sich Hinweise in beiden betrachteten Dimensionen von Mediensexismus: Bezuglich der medialen *Sichtbarkeit* von Wissenschaftlerinnen kann festgehalten werden, dass diese im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen unterrepräsentiert sind. Darin sind sich alle erwähnten Studien einig, obwohl sie unterschiedliche Anteile weiblicher Forschender in der Berichterstattung ausweisen. Bezuglich der medialen *Darstellung* von Wissenschaftlerinnen stellen die meisten Studien fest, dass geschlechtsspezifische Stereotype in der Berichterstattung über Wissenschaftlerinnen existieren, etwa in Form der häufigen Definition über ihre Rolle in der Familie. Damit reproduziert die Medienberichterstattung mindestens in Teilen gesellschaftliche geschlechtsspezifische Stereotype (siehe Tab. 2).

Ob Mediensexismus allerdings auch in Form einer aktiven *Produktion* oder Verstärkung von Geschlechterungleichheiten existiert, ist unklar. In den Befunden unserer Arbeitsgruppe finden sich kaum substanzelle Hinweise darauf, dass solche Ungleichheiten hinsichtlich der *Sichtbarkeit* von Wissenschaftlerinnen durch den Journalismus verstärkt würden. Die Ergebnisse deuten vielmehr darauf hin, dass der Berichterstattungskontext, die hierarchische Position sowie die wissenschaftliche Reputation von Wissenschaftler*innen Unterschiede bei der medialen Repräsentation besser erklären können als das Geschlecht. Da weniger Wissenschaftlerinnen hochrangige akademische Positionen innehaben, seltener publizieren und zitiert werden, werden sie auch seltener für die Wissenschaftsberichterstattung als Expertinnen ausgewählt. Die Frage, ob der Journalismus geschlechtsspezifische *Stereotype* verstärkt, ist auf Basis der Studienlage nicht klar zu beantworten (siehe Tab. 2).

Tab. 2: Mediensexismus gegenüber Wissenschaftlerinnen?

	Reproduktion (passives Abbilden gesellschaftlicher Ungleichheit)	Produktion (aktive Verstärkung geschlechtlicher Ungleichheit)
Repräsentation (Sichtbarkeitsdefizit)	ja	nein
Darstellung (stereotyp)	ja	unklar

Es ist jedoch zu konstatieren, dass der Journalismus das eigentliche Problem, nämlich die strukturelle Benachteiligung von Frauen innerhalb der Wissenschaft, mindestens reproduziert. Auch zeigen sich keine Anhaltspunkte dafür, dass der Journalismus die strukturelle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern innerhalb der Wissenschaft wesentlich abmildert. Eine ausgewogene mediale Darstellung des Geschlechterverhältnisses in der Wissenschaft könnte jedoch einen Beitrag dazu leisten, die strukturelle Ungleichheit zwischen Männern und Frauen im Wissenschaftssystem infrage zu stellen, die Akzeptanz von Wissenschaftlerinnen, insbesondere in MINT-Fächern, zu erhöhen, das Interesse von Frauen an Wissenschaft und/oder einer akademischen Laufbahn zu fördern (Kitzinger et al. 2008) und womöglich dazu beitragen, die gläserne Decke in der Wissenschaft zu durchbrechen.

Für Journalist*innen ergeben sich aus diesen Befunden verschiedene Ansatzpunkte für eine diversitätsbewusstere und ausgewogene Berichterstattung über Wissenschaftler*innen: Sie sollten etwa hinterfragen, ob ihre Auswahlkriterien für wissenschaftliche Expert*innen ungewollt geschlechtsspezifische Stereotypen verstärken, insbesondere wenn hierarchische Positionen als (dominanter) Indikator für Expertise herangezogen werden. Eine unausgewogene Repräsentation könnte dazu beitragen, dass weibliche Forschende in zentralen gesellschaftlichen Debatten unsichtbar bleiben und ihre wissenschaftliche Expertise marginalisiert wird. Dies hätte nicht nur Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung von Frauen in der Wissenschaft, sondern könnte auch langfristig die Geschlechterungleichheit in der wissenschaftlichen Community verstärken. Darüber hinaus sollte die Berichterstattung über Wissenschaftlerinnen im Idealfall kritisch daraufhin überprüft werden, ob Geschlechterklichtheitsunbewusst reproduziert werden.

Obwohl zahlreiche Studien die mediale Unterrepräsentation von Wissenschaftlerinnen belegen, bleiben zentrale Forschungsfragen offen. Besonders drängend erscheint die Frage nach den Ursachen dieser Sichtbarkeitslücke. Zukünftige Forschung könnte systematisch untersuchen, welche Gründe zur Unterrepräsentation von Wissenschaftlerinnen in der Medienberichterstattung führen. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob und inwiefern journalistische Auswahlroutinen zu dieser Ungleichverteilung beitragen, oder ob auch Formen der Selbstselektionsprozesse aufseiten der Wissenschaftlerinnen eine Rolle spielen – wie es etwa die Analysen von Howell und Singer (2017), Shine (2022) sowie Sievertsen und Smith (2024) nahelegen. Diese Fragen könnten in einem ersten Schritt durch qualitative Interviewstudien mit Journalist*innen und Wissen-

schaftler*innen vertieft werden. Darauf aufbauend stellen sich zwei weitere wichtige Fragen, die sowohl quantitativ als auch qualitativ adressiert werden könnten: Erstens, ob Wissenschaftlerinnen tatsächlich seltener für Medieninterviews angefragt werden, und zweitens, ob sie Anfragen möglicherweise häufiger ablehnen – und wenn ja, aus welchen Gründen. Solche Untersuchungen könnten helfen, strukturelle oder kulturelle Barrieren zu identifizieren, die bisher wenig empirisch beleuchtet sind. Darüber hinaus sind experimentelle Designs denkbar, um besser zu verstehen, wie die mediale Darstellung die öffentliche Wahrnehmung von Wissenschaftlerinnen beeinflusst. Damit ließe sich klären, inwiefern etwa stereotype mediale Framings gesellschaftliche Vorstellungen von Wissenschaft und Geschlecht verstärken oder abbauen.

Literatur

- Ackermann, Judith, Anna-Sophie Barbutev und Anne Gerlieb. 2023. Frauen in der Wissenschaft sichtbarer machen – so kann es gelingen. *De Gruyter Conversations*. 9. Februar. <https://blog.degruyter.com/frauen-in-der-wissenschaft-sichtbarer-machen-so-kann-es-gelingen/> (zugegriffen: 29. Januar 2025).
- Aladro Vico, Eva, Graciela Padilla Castillo, Paula Requeijo Rey, Dimitrina J. Semova, Julia García Agustín, María Teresa García Nieto und Mónica Viñarás Abad. 2014. Presence and Representation of Female Scientists in the Spanish Press. *Revista Latina de Comunicación Social* 69: 176–194. https://www.revistalatinacs.org/o69/paper/1007_UCM2/10gen.html (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Araújo, Rita, Felisbela Lopes, Olga Magalhães und Carla Cerqueira. 2022. Muted Voices: The Underrepresentation of Women in COVID-19 News in Portugal. *Social Sciences* 11, Nr. 5 (11. Mai): 210. <https://doi.org/10.3390/socsci11050210>.
- Attenborough, Frederick Thomas. 2011. Complicating the sexualization thesis: The media, gender and ‘sci-candy’. *Discourse & Society* 22, Nr. 6 (November): 659–676. <https://doi.org/10.1177/0957926511411693>.
- Becker, Julia C. und Ulrich Wagner. 2009. Doing gender differently—The interplay of strength of gender identification and content of gender identity in predicting women's endorsement of sexist beliefs. *European Journal of Social Psychology* 39, Nr. 4 (Juni): 487–508. <https://doi.org/10.1002/ejsp.551>.
- Berggren, Max. 2020. Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung in Online-Auftritten deutscher Printmedien. In: *Wer wird gefragt? Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung: Zentrale Ergebnisse einer Analyse zur Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung im Fernsehen und in Online-Auftritten deutscher Printmedien im Auftrag der MaLisa Stiftung*, hg. von MaLisa Stiftung, 14–17. 1. Januar. https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Presse/Pressemeldungen/MaLisaStudie_Corona-Berichterstattung_Mai_2020.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Chimba, Mwenya und Jenny Kitzinger. 2010. Bimbo or boffin? Women in science: an analysis of media representations and how female scientists negotiate cultural contradictions. *Public Understanding of Science* 19, Nr. 5 (September): 609–624. <https://doi.org/10.1177/0963662508098580>.

- Dumas-Mallet, Estelle, André Garenne, Thomas Boraud und François Gonon. 2020. Does newspaper coverage influence the citations count of scientific publications? An analysis of biomedical studies. *Scientometrics* 123, Nr. 1 (April): 413–427. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03380-1>.
- Eagly, Alice H., Christa Nater, David I. Miller, Michèle Kaufmann und Sabine Sczesny. 2020. Gender stereotypes have changed: A cross-temporal meta-analysis of U.S. public opinion polls from 1946 to 2018. *American Psychologist* 75, Nr. 3 (April): 301–315. <https://doi.org/10.1037/amp0000494>.
- Eizmendi-Iraola, Maider und Simón Peña-Fernández. 2022. Gender Stereotypes Make Women Invisible: The Presence of Female Scientists in the Media. *Social Sciences* 12, Nr. 1 (31.12.2022): 30. <https://doi.org/10.3390/socsci12010030>.
- Fletcher, Sarah, Moss Bruton Joe, Santanna Hernandez, Inka Toman, Tyrone G. Harrison und Shannon M. Ruzicki. 2021. The Gender of COVID-19 Experts in Newspaper Articles: a Descriptive Cross-Sectional Study. *Journal of general internal medicine* 36, Nr. 4 (01.01.2021): 1011–1016. <https://doi.org/10.1007/s11606-020-06579-3>.
- Glick, Peter und Susan T. Fiske. 1996. The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating hostile and benevolent sexism. *Journal of Personality and Social Psychology* 70, Nr. 3 (März): 491–512. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.70.3.491>.
- GMMP. 2020. Who makes the news? Global Media Monitoring Project (GMMP). 6. Aufl. https://whomakesthenews.org/wp-content/uploads/2021/11/GMMP2020.E_NG_.FINAL_.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Gwosdek, Noah D. J. G. 2021. Wissenschaftlerinnen in der Corona-Berichterstattung – Am Fallbeispiel der Biontech-Mitgründerin Dr. Özlem Türeci. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Karlsruhe, 20. August.
- Haraldsson, Amanda und Lena Wängnerud. 2019. The effect of media sexism on women's political ambition: evidence from a worldwide study. *Feminist Media Studies* 19, Nr. 4 (01.01.2019): 525–541. <https://doi.org/10.1080/14680777.2018.1468797>.
- Howell, Lis und Jane B. Singer. 2017. Pushy or a Princess? Women experts and British broadcast news. *Journalism Practice* 11, Nr. 9 (21.10.2017): 1062–1078. <https://doi.org/10.1080/17512786.2016.1232173>.
- Huber, Brigitte. 2014. *Öffentliche Experten: Über die Medienpräsenz von Fachleuten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://link.springer.com/10.1007/978-3-658-05405-2> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Husu, Liisa und Liisa Tainio. 2016. Representaciones de mujeres investigadoras en la prensa escrita finlandesa: investigadoras de élite, multi-talentos y expertas. *Investigaciones Feministas* 7, Nr. 2 (19.12.2016): 203–224. <https://doi.org/10.5209/INFE.53796>.
- IU Internationale Hochschule. 2022. MINT-Bildung. Was junge Frauen darüber denken. https://static.iu.de/studies/Junge_Frauen_in_MINT_Kurzstudie.pdf (zugegriffen: 29. Januar 2025).
- Joubert, Marina, Lars Guenther und Lili Rademan. 2022. Expert voices in South African mass media during the COVID-19 pandemic. *South African Journal of Science* 118, Nr. 5/6 (31.05.2022). <https://doi.org/10.17159/sajs.2022/12480> (zugegriffen: 20. Februar 2025).

- Kitzinger, Jenny, Mwenya Chimba, Andrew Williams, Joan Haran und Tammy Boyce. 2008. Gender, Stereotypes and Expertise in the Press: How Newspapers Represent Female and Male Scientists. Cardiff: UK Resource Centre for Women in Science, Engineering and Technology. https://orca.cardiff.ac.uk/id/eprint/28633/1/Kitzinger_Report_2.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Koch, Béla. 2024. Bias in der Wissenschaftskommunikation bei der Auswahl von Expertinnen und Experten. Eine Untersuchung von Artikeln der Deutschen Presse-Agentur im Zeitraum Januar 2022 bis September 2022. Unveröffentlichte Masterarbeit. Karlsruhe, 28. August.
- Lehmkuhl, Markus, Nikolai Promies und Melanie Leidecker-Sandmann. 2023. Der Einfluss des Science Media Centers Germany auf den Wissenschaftsjournalismus in Deutschland. Vortrag auf der Jahrestagung der Fachgruppen Wissenschaftskommunikation und Journalistik/Journalismusforschung der DGPK (unveröffentlicht). Passau, 21. September.
- Leidecker-Sandmann, Melanie, Nikolai Promies und Markus Lehmkühl. 2024. Female expertise in public discourses. Visibility of female compared to male scientific experts in German media coverage of eight science related issues. OSF, 12.05.2024. https://osf.io/vudg2_v1 (zugegriffen: 25. Februar 2025).
- Menkhoff, Lukas und Katharina Wrohlich. 2024. Einstellungen zu Geschlechterrollen sind in Deutschland im Laufe der Zeit egalitärer geworden. *DIW Wochenbericht* 91: 717724. https://doi.org/10.18723/DIW_WB:2024-46-3.
- Mitchell, Madeline und Merryn McKinnon. 2019. ›Human‹ or ›objective‹ faces of science? Gender stereotypes and the representation of scientists in the media. *Public Understanding of Science* 28, Nr. 2 (Februar): 177–190. <https://doi.org/10.1177/0963662518801257>.
- Ohlendieck, Lutz. 2003. Die Anatomie des Glashauses: Ein Beitrag zum Verständnis des Glass-Ceiling-Phänomens. In: *Gender – from Costs to Benefits*, hg. von Ursula Pasero, 183–193. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80475-4_13.
- Peters, Hans Peter, Dominique Brossard, Suzanne De Cheveigné, Sharon Dunwoody, Monika Kalfass, Steve Miller und Shoji Tsuchida. 2008. Interactions with the Mass Media. *Science* 321, Nr. 5886 (11.07.2008): 204–205. <https://doi.org/10.1126/science.1157780>.
- Prommer, Elizabeth und Julia Stüwe. 2020. Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung im deutschen Fernsehen. In: *Wer wird gefragt? Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung: Zentrale Ergebnisse einer Analyse zur Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung im Fernsehen und in Online-Auftritten deutscher Printmedien im Auftrag der MaLisa Stiftung*, hg. von MaLisa Stiftung, 3–13. 1. Januar. https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Presse/Pressemeldungen/MaLisaStudie_Corona-Berichterstattung_Mai_2020.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Rodríguez-Sánchez, Francisco, Jorge Carrillo-de-Albornoz und Laura Plaza. 2024. Detecting sexism in social media: an empirical analysis of linguistic patterns and strategies. *Applied Intelligence* 54, Nr. 21 (November): 10995–11019. <https://doi.org/10.1007/s10489-024-05795-2>.

- Santonicolo, Fabrizio, Tommaso Trombetta, Maria Noemi Paradiso und Luca Rollè. 2023. Gender and Media Representations: A Review of the Literature on Gender Stereotypes, Objectification and Sexualization. *International Journal of Environmental Research and Public Health* 20, Nr. 10 (09.05.2023): 5770. <https://doi.org/10.3390/ijerph20105770>.
- Schröder, Justin T. und Lars Guenther. 2024. Mediating trust in content about science: assessing trust cues in digital media environments. 27.11.2024. <https://doi.org/10.31219/osf.io/zm7j2>.
- Shachar, Orly. 2000. Spotlighting women scientists in the press: tokenism in science journalism. *Public Understanding of Science* 9, Nr. 4 (Oktober): 347–358. <https://doi.org/10.1088/0963-6625/9/4/301>.
- Shine, Kathryn. 2022. Willing but wary: Australian women experts' attitudes to engaging with the news media. *Journalism* 23, Nr. 11 (November): 2364–2379. <https://doi.org/10.1177/14648849211007038>.
- Sievertsen, Hans Henrik und Sarah Smith. 2024. The gender gap in expert voices: Evidence from economics. *Public Understanding of Science* 34, Nr. 4 (6. Dezember): 446–458. <https://doi.org/10.1177/09636625241282162>.
- SMC (Science Media Center Germany). 2025. Über uns. <https://www.sciencemediacent er.de/das-smc> (zugegriffen: 31. Mai 2025).
- Soley, Lawrence C. 1994. Pundits in Print: »Experts« and Their Use in Newspaper Stories. *Newspaper Research Journal* 15, Nr. 2 (01.01.1994): 65–75. <https://doi.org/10.1177/073953299401500208>.
- UNESCO. 2012. *Gender-sensitive indicators for media. Framework of indicators to gauge gender sensitivity in media operations and content*. Paris: UNESCO. <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000217831> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- vom Orde, Heike. 2013. Geschlechterbilder in den Medien. Eine Zusammenfassung ausgewählter Forschungsergebnisse. *Televizion* 26, Nr. 2: 11–15.
- Wippermann, Carsten. 2020. Sexismus im Alltag: Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung: sozialwissenschaftliche bevölkerungsrepräsentative Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://digital.zlb.de/viewer/metadata/34390448/> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Ziegler, Ricarda, Liliann Fischer, Jens Ambrasat, Gregor Fabian, Philipp Niemann und Cecilia Buz. 2021. Wissenschaftskommunikation in Deutschland – Ergebnisse einer Befragung unter Wissenschaftler*innen. Berlin/Karlsruhe: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), Wissenschaft im Dialog (WiD) und Nationales Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik). https://www.nawik.de/wp-content/uploads/2025/02/2021_WisskommBefragung_Ergebnisbroschuere_WiD_DZHW_NaWik.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).